Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein

Band: 84 (1939)

Heft: 47

Anhang: Zeichnen und Gestalten : Organ der Gesellschaft Schweizerischer Zeichenlehrer und des Internationalen Instituts für das Studium der Jugendzeichnung : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, November 1939, Nummer 6

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ZEICHNEN UND GESTALTEN
ORGAN DER GESELLSCHAFT SCHWEIZERISCHER ZEICHENLEHRER UND DES INTERNATIONALEN INSTITUTS FÜR DAS STUDIUM DER JUGENDZEICHNUNG • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG
NOVEMBER 1939 27. JAHRGANG · NUMMER 6

Leuchten

Arbeitsziel. Die Schüler sollen mit dem innern und äussern Wesen der Farben, d. h. mit dem Gefühlsgehalt sowohl als mit den technischen Eigenheiten vertraut gemacht werden. Zugleich möchte ich ihnen die Abhängigkeit der Wirkung der Farben von ihrer Umgebung eindrücklich vor Augen führen und die Begriffe verwandt — gegensätzlich, warm — kalt, weich — hart, gesund — krank, rein — gebrochen, klar — gedämpft in Beziehung mit Farben klären und erläutern. Kurz, die Schüler sollen in engere Beziehung zur Farbenwelt geführt werden, sei es ihrer verschiedenartigen Veranlagung entsprechend, auf der mehr künstlerischen Grundlage der Empfindung oder auf dem mehr verstandesmässigen Weg der Gesetzmässigkeit.

Weg. Wir öffnen unsere Farbschachtel. Zwölf verschiedene Farbknöpfe leuchten uns mehr oder weniger stark entgegen. Auf die Frage nach der am stärksten leuchtenden Farbe einigen wir uns bald auf gelb. Auf ein weisses Papier wird ein grosser gelber Fleck gemalt. Unterdessen suchen wir unsere Vorstellungen über gelb in Worte zu fassen. Was alles würden wir gelb malen? Vom Postauto über Zitrone und Sonnenblume bis zum abstrakten Begriff von Festfreude und Neid reihen sich die Gelbträger zur stattlichen Folge an der Wandtafel. Schon melden sich aber einige, die durch die blosse Bezeichnung gelb nicht befriedigt sind. Denn Neid und Freude können nicht mit demselben Gelb bezeichnet werden. Die Klassierung in warme und kalte, gesunde und kranke, weiche und giftig harte Gelb wird eifrig vorgenommen. Zusammenfassend einigen wir uns auf die Haupteigenschaft von gelb, das Leuchten. Ein Blick auf unsern gelben Fleck auf dem weissen Papier zeigt eine matte, schmutzige Gelbwirkung.

Aufgabe. «Bringt das Gelb zum Leuchten!» Bald ist herausgefunden, dass das Weiss des Papiers schuld an der matten Gelbwirkung ist. Also fort mit der weissen Umgebung. Ein Vergleich der Versuche zeigt, dass die meisten mit Dunkelblau bis Rotviolett auf dem Wege des Kontrastes eine Lösung suchen. Nur wenige haben bereits das Ruhige, Warme, aus der Tiefe langsam aufsteigende im Begriff Leuchten gespürt und demgemäss den Weg vom Gelb langsam abklingend über Orange-Rot oder Grün zur Dunkelheit gefunden. Dass die Kontraste mehr ein Knallen, Blitzen, Schreien ergaben, hatten wir bald herausgefunden. Verwendungsmöglichkeiten von harten, gegensätzlichen und weichen, verwandten Farbstimmungen werden erörtert und die Aufgabe «Leuchten» noch einmal in Angriff genommen. Nass in Nass fliessen die Farbtöne ineinander, bilden weiche Uebergänge und Mischfarben, oder aber es entstehen Wasserränder; an andern Stellen trocknet die Farbe ein, und es entstehen harte Formen und Kontraste. Nach und nach nehmen wir das Geschehen auf unserm Papier dem Zufall aus der Hand. Harte Formen werden ausgeweitet, Uebergänge ausgeglichen, Mischtöne abgestuft überall da, wo das ästhetische Gleichgewicht und die Farbenharmonie es gebieten. So entstehen aus dem Zufall entstandene und zielbewusst vervollständigte Gebilde, die nichts anderes wollen, als schön sein und Gelb zum Leuchten bringen (Bild 1—3). Dabei bot sich reichlich Gelegenheit, technische Möglichkeiten zu erforschen und ästhetische Fragen bis zur gesetzmässigen Formulierung zu besprechen.

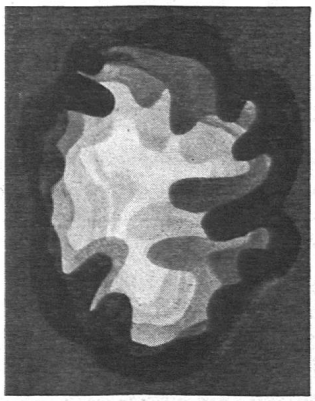
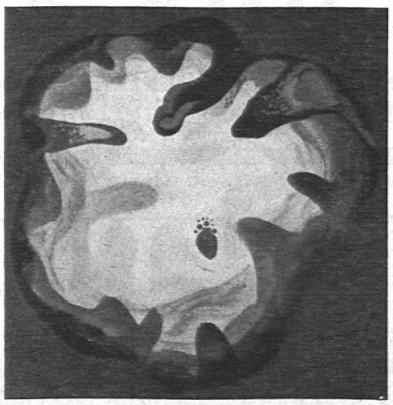
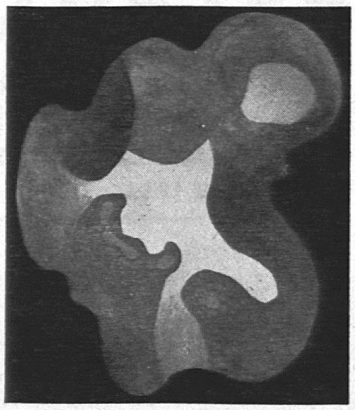
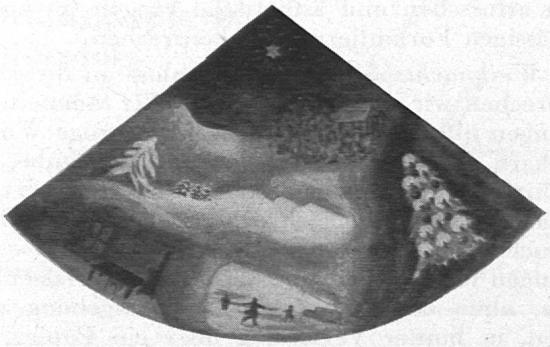
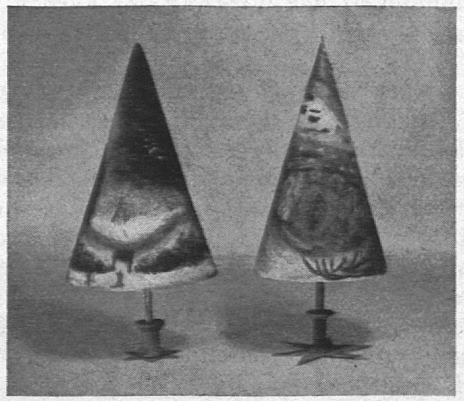
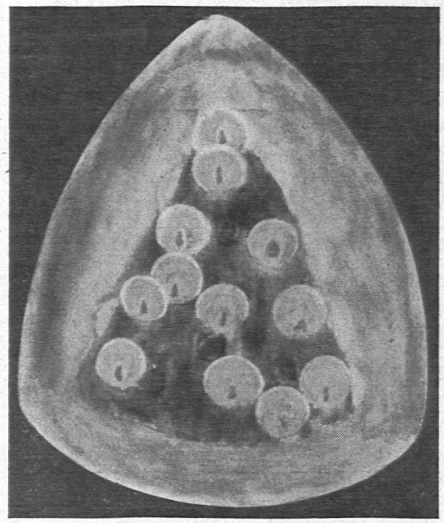
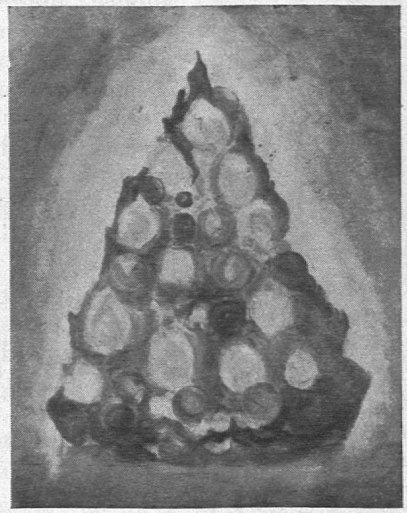
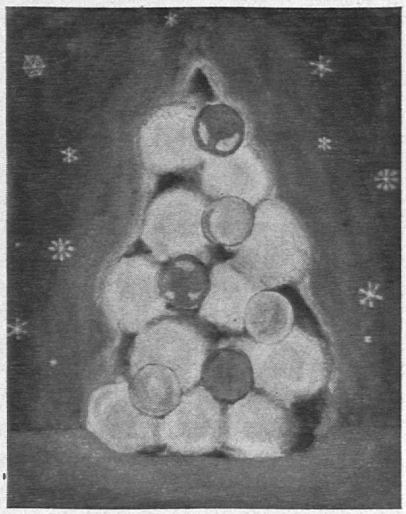
Weihnachtsbäume. Im Anschluss an diese Aufgabe sprechen wir von Weihnachten. Wir sammeln Vorstellungen über die Weihnachtszeit: Sonnige Winterlandschaft, kalter, nebliger Tag, warme Stube, Kerzenschimmer, Festglocken, Promotion gefährdet, Zibelemärit, sternklare Nacht und viele andere Gedanken tauchen auf. Wir versuchen nun, alle diese Vorstellungen in ihrer farbigen Wirkung zu erfassen, streuen sie, ohne zunächst konkrete Formgebung anzustreben, in bunter Verteilung über ein Papier, das die Form einer Kegelabwicklung hat. Unsere Sorge gilt dem Uebergleiten von einer Farbvorstellung in die andere. Später bauen wir zufällig entstandene Uebergänge und Ränder zu konkreten Formen aus. Hier entdecken wir in einer «warmen Stubenstimmung» eine Ofenform, dort in einer «sonnigen Winterlandschaft» einen Berg, Tannen usw. (Bild 4). Zum Schluss kleben wir aus dem Papier die Kegelform, ein Stecklein wird in eine Fadenspuhle gesteckt, diese auf einen Kartonstern geklebt, die Kegelform als Hut aufgestülpt, und wir haben den buntesten Weihnachtsbaum (Bild 6).

Eine andere Klasse bekommt die Aufgabe: «Lasst einen Weihnachtsbaum leuchten!» Voran steht die Vorstellung des «grossen Leuchtens». Wir tasten zunächst auf billigem Papier ab, was werden will. Der eine versucht es mit Kerzen, die er mit hellen Nimben umgibt, ein anderer lässt einen hell erleuchteten Raum entstehen und baut einen Baumumriss hinein, und wieder einer mischt Kerzenschein mit funkelnden, farbigen Kugeln und Sternen. Erst nach und nach entsteht aus Baumformen mit Kerzen, Kugeln, Aepfeln und Sternen als diskrete Zutaten ein wohlabgewogenes, bald mehr abstrakt, bald konkret geformtes Ganzes (Bild 6—8).

Dass solche angewandte Aufgaben oft hohe Anforderungen an das geschmackliche Urteil von Schüler und Lehrer stellen und dass sie viele Gelegenheiten bieten zu Besprechungen und Betrachtungen, ist klar. Gerade deshalb aber scheinen mir diese Aufgaben geeignet für die Stufe höherer Mittelschulen (15. bis 18. Altersjahr). Dass kein einziger Misserfolg eintrat, ist ein Beweis dafür, dass die Schüler mit Interesse dabei waren.

Anschliessende Blumensträusse und Früchtezusammenstellungen wurden weit lockerer, grosszügiger und malerischer und aus einem gefestigteren Gefühl für absolute und relative Farbwerte gemalt als dies bei andern Klassen der Fall war.

Paul Wyss, Bern.

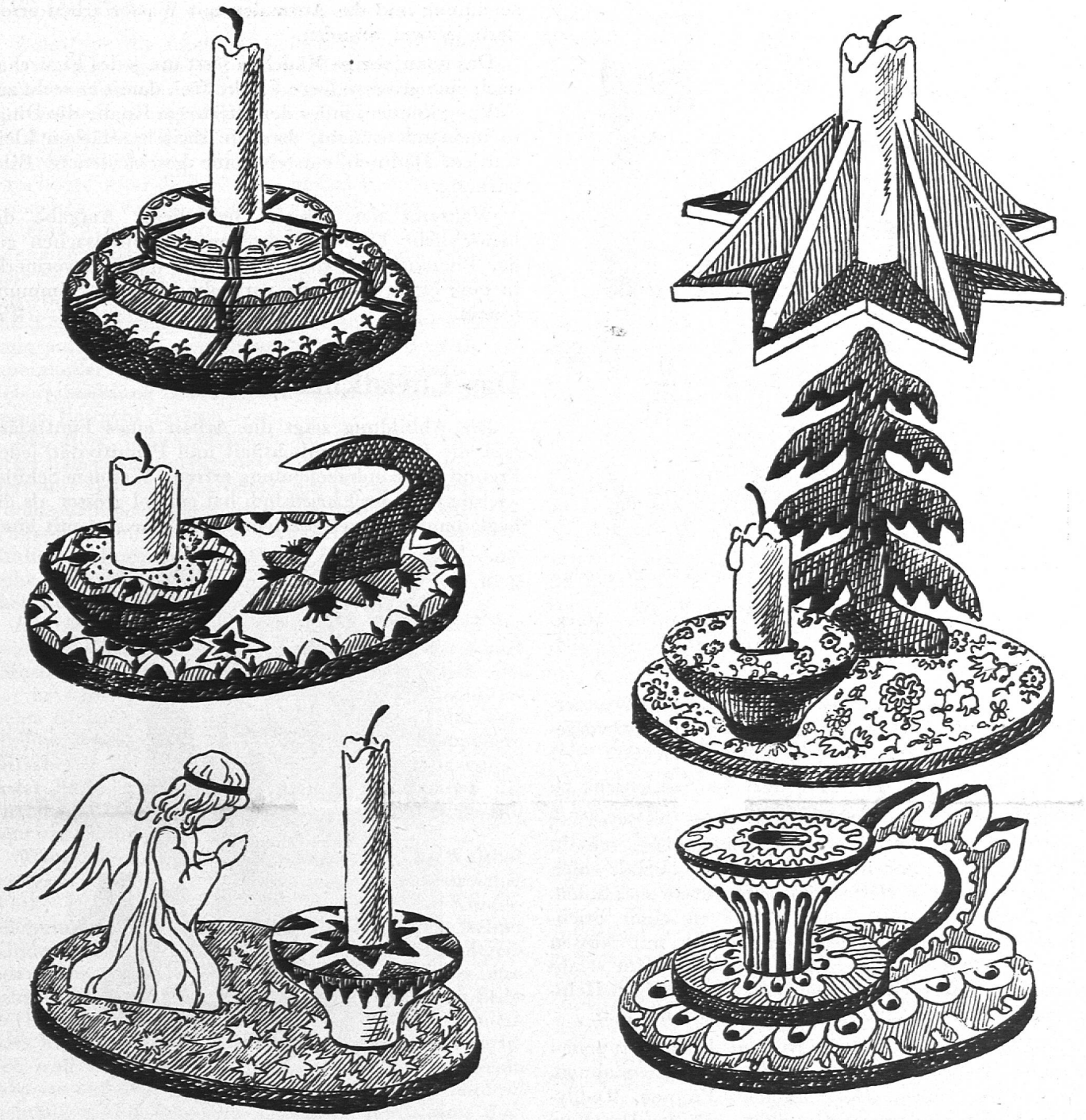









Arbeiten von sechszehn- bis siebzehnjährigen Schülern aus Klassen des städt. Gymnasiums, Literaturschule in Bern.
Lehrer: Paul Wyß, Sohn.

Kerzenhalter

Alte Bräuche verschwinden, neue treten an ihre Stelle. So hat auch die Sonntagsschule in S. angefangen, am Tage vor Weihnachten gruppenweise einsamen alten Leuten Weihnachtslieder zu singen. Dabei trägt jedes Kind in einem selbstverfertigten Halter eine brennende Kerze. Ist der letzte Ton verklungen, so wird die Greisin oder der Greis mit einem Päcklein beschenkt. Eines der Kinder stellt dazu seinen Halter mit der brennenden Kerze auf den Tisch, so dass sie, wenn sich die Sänger verabschiedet haben, als lieber Gruss weiter flammt.

Die Kerzenhalter werden im Jugendbund, einer freien Vereinigung von Sonntagsschulkindern, die unter der Leitung der Gemeindehelferin steht, hergestellt. Zwölfjährige Knaben sägeln aus Sperrholzplatten (Abfallholz) ovale oder kreisrunde Scheiben (Durchmesser ca. 8 cm). Darauf werden die abgestumpften Kegelformen von Fadenspulenenden geleimt. Diese Roharbeit bedarf des Schmuckes. Da wird ein Henkel in der Form einer Flamme aufgesetzt, dort ein Tännchen oder ein kniender Engel eingesteckt. Bei einer weitern Arbeit stellt der Schüler das Fadenspulende wie eine Brunnenschale in die Mitte und verbindet es mit einem oder mehreren Henkelchen mit der Bodenplatte. Zwei Abbildungen zeigen, wie die Aufgabe ohne Fadenspule gelöst werden kann. Drei runde Scheiben verschiedener Grösse (die obern zwei mit rundem Loch für Kerze) werden konzen-



Kerzenhalter aus Fadenspulen und Sperrholz. Bastelarbeiten für Elf- und Zwölfjährige.

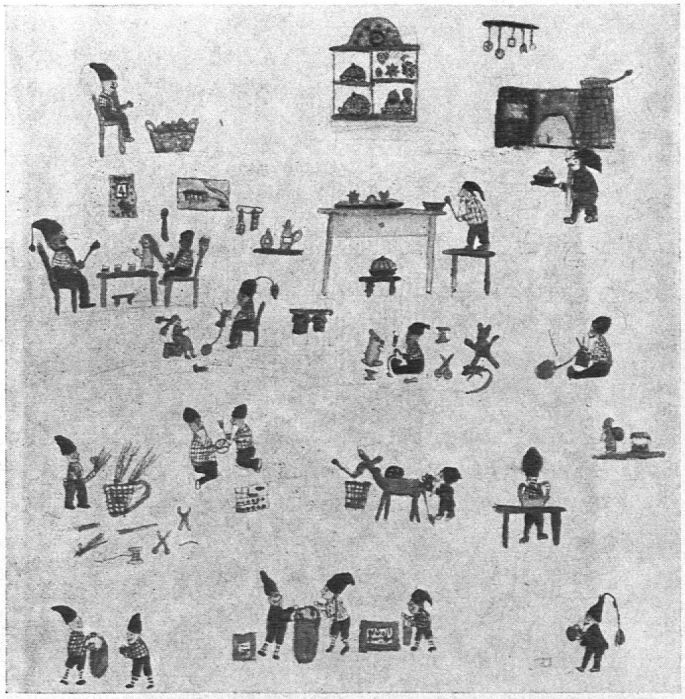
trisch aufeinander geleimt, oder rechtwinklige Dreiecke auf einen achtseitigen Stern so aufgestellt, dass in der Mitte Platz zum Einschieben einer Kerze frei bleibt.

Nachdem die Knaben gesägt und geleimt, malen die Mädchen die Kerzenhalter mit Deckfarben schön aus. Die Schmuckformen ergeben sich fast von selbst aus den vorhandenen Holzformen. Zickzack-, Bogen- und Bandornamente, die die Hauptformen nur unterstreichen, verwenden wir bei rein sachlichen Zusammenstellungen, indes bei der Tanne die Platte grün bestrichen und darauf viel gelbe Blümlein getupft werden. Ein Mädchen malt das Engelskleid himmel-, die Scheibe als Firmament dunkelblau, Sterne, Flügel, Haare und feiner Ring am Halter mit Gold. Zuletzt werden die Arbeiten gefirnisst.

Diese Kerzenhalter können auch von elf- und zwölfjährigen Knaben in der Schule hergestellt werden, wenn die Mädchen im Handarbeitsunterricht sind. An der Schulweihnacht darf jedes Kind sein Kerzlein anzünden. Ein Betropfen der Bänke durch flüssiges Paraffin ist wegen der grossen Bodenfläche ausgeschlossen. Die Kinder nehmen die Halter auch nach Hause, wo jedes an der Familienweihnacht sich sein besonderes Licht aufsteckt. *Wn.*

In der Werkstatt des Samichlaus

Fünftklässler glauben nicht mehr an den Samichlaus. Erinnern wir sie aber an die Zeit, da sie selbst den Weihnachtsmann halb bangend, halb ungeduldig erwartet, so steigen alte Vorstellungen wieder in ihnen



In der Werkstatt des Samichlaus. Alter der Schülerin: 9 Jahre.

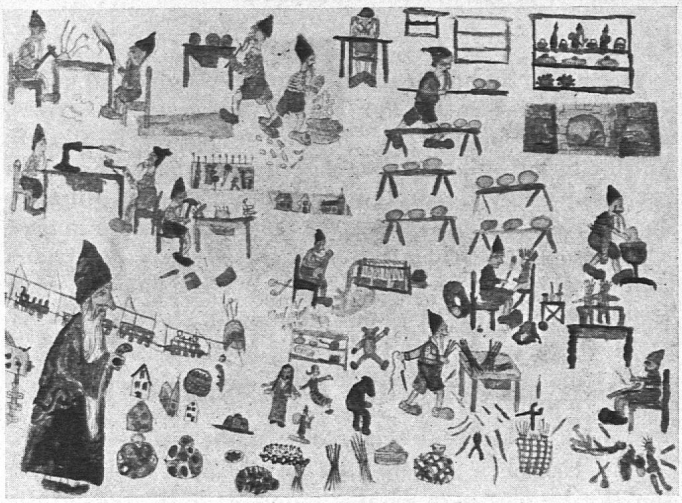
auf. Der Lehrer greift aus den Schilderungen Merkmale auf, die vor dem innern Auge des Kindes sich zu neuen Bildern verdichten.

Wie habt ihr euch selbst den schenkenden Wundermann, das Haus im Schwarzwald, seine Stube vorgestellt? Wer half ihm wohl in seiner Werkstatt?

Wir versuchen, die Werkstatt des Samichlaus zu zeichnen. Was tun die Zwerglein?

Eines knetet den Kuchenteig. Ein anderes schiebt die gelben Klumpen in den Ofen. Eines bemalt einen Hampelmann. Ein viertes näht eine Puppe zusammen. Ein fünftes schmelzt einen Draht an einer Stichflamme, indes ein sechstes einen Sack mit Nüssen füllt. In einer Ecke steht der Samichlaus im schön verzierten Hausrock und überwacht die emsigen Heinzelmännchen, die für die braven Kinder arbeiten.

Die Schüler setzen so das Bild aus Einzelgrüppchen zusammen. Leere Flächen werden mit Eisenbahnen, Spielbällen, Fitzen, Holzhäuschen, Puppen, Teddybären, Werkzeugkasten, Gestellen gefüllt. Die Vorzeichnung und das Ausmalen mit Wasserfarben erfordern je zwei Stunden.



In der Werkstatt des Samichlaus. Alter des Schülers: 11 Jahre.

Das neunjährige Mädchen lässt um jedes Figürchen noch eine grössere leere Fläche frei, damit es recht zur Geltung komme, indes der elfjährige Knabe die Dinge so ineinanderschiebt, dass die Zwischenflächen klein werden. Dadurch entsteht eine geschlossenere Bildwirkung.

Während der Schüler bei dieser Aufgabe die menschliche Figur, Werkzeuge und Spielsachen aus der Phantasie gestaltet, kommt er dabei unvermerkt in eine erwartungsvolle vorweihnachtliche Stimmung hinein. *Wn.*

Das Christkind

Die Abbildung zeigt die Arbeit eines Fünftklässlers, die in ihrer Schlichtheit und Primitivität jeden Freund der Kinderzeichnung erfreut. Was dem Schüler wichtig war, das Christkind, hat er viel grösser als die begleitenden Engel gezeichnet. Es schreitet mit einer

Christkind. Alter des Schülers: 11 Jahre.

gewissen Würde durch die Luft, indes die Begleiter voll Bewegung sind. Deutlich ist der Uebergang von der statischen zur dynamischen Darstellung ersichtlich. Da dieser Entwicklungsschritt die Aufmerksamkeit stark beansprucht, tritt die Beobachtung der Proportion dagegen zurück. Der Lehrer beanstandet deshalb die Proportionsfehler nicht; denn er weiss zum voraus, dass der Schüler bei dieser Aufgabe sein Augenmerk vor allem auf den festlichen Schmuck und die Malerei zu richten hat. Weil die Schaffensfreude nicht durch die Kritik des Lehrers einen Unterbruch erlitt, war die Frische der Empfindung beim Ausmalen noch so vorhanden, dass helles Meergrün und schwaches Blau, diskretes Rot und weiches Violett gleichmässig aufeinander abgestuft werden konnten und ein Gebilde voll lichter Zartheit entstand. *Wn.*

Rhythmus

Wenn wir die moderne Zeichenliteratur durchgehen, so fällt uns ein Begriff auf, der entweder in den Methoden früherer Jahrzehnte gefehlt oder aber, wo er vereinzelt aufgetreten, seine Bedeutung geändert hat. Dieser neue Begriff ist der des Rhythmus.

Sofort erhebt sich die Frage: «Was verstehen wir denn heute unter diesem Wort im Zeichenunterricht?» Versuchen wir eine Definition, so erkennen wir, dass das eine Wort je nach den Beziehungen und Zusammenhängen, mit denen es verknüpft ist, ganz *verschiedene Begriffe* deckt. Um die dadurch enstandenen und entstehenden Missverständnisse bei der Erörterung und Lösung von Problemen der bildnerischen Erziehung aufzuklären, sei versucht, einzelne Begriffe gegeneinander abzugrenzen, wobei Fälle gegenseitiger Ueberschneidung im Rahmen einer kurzen Studie ausser Betracht fallen.

Bei aller Verschiedenheit der einzelnen Denkbezirke haben sie doch eines gemeinsam, nämlich die Herkunft vom Worte «rhein», das «fliessen» bedeutet. Veranschaulichen lassen sich alle durch das Bild der Wellenbewegung, die sich nicht in gleichen, sondern ähnlichen Formen wiederholt. Im Gegensatz dazu steht die taktmässige Aneinanderreihung genau gleicher Formeln (Maschine)[1]).

Rhythmus körperlicher Bewegungen. Während der Begriff des Rhythmus auf andern Gebieten der Kunst (Musik und Sprache) seit jeher gebräuchlich ist, hat er sehr spät auf dem Gebiet des Zeichenunterrichts Eingang gefunden, obschon Pestalozzi die Verbindung von Zeichnen und Gymnastik geahnt und sein Mitarbeiter Schmid sich nach dieser Richtung vorgetastet hatte. «Wenn man Spiele kennt, welche die Finger, die Hand, den Arm beweglich machen, so soll man sie benützen.»

Während des ersten Weltkrieges schrieb Walther Krötzsch im Schützengraben sein aufschlussreiches Werk: «Rhythmus und Form in der freien Kinderzeichnung». Aus sorgfältigen Beobachtungen seiner Kinder schliesst Krötzsch, dass der Antrieb zum Zeichnen beim Kleinkind von der Körperbewegung ausgehe. Ergreift ein anderthalbjähriges Kind einen Stift, so fliessen meist Zickzacklinien aus frei schwingendem Arm heraus. Während sonst die Bewegung beim Springen und Strampeln, Lachen und Weinen zerfliesst, lässt sie auf dem Blatt Spuren zurück, wird *dauernd* sichtbar in Formen. Der Lebensrhythmus, von dem das Kind erfüllt ist, wird festgehalten in Zeichen.

Der motorische Anreiz löst auch sogleich eine seelische Beschwingtheit aus, so dass das Kind, sofern ihm Stifte und Papier zur Verfügung stehen, immer und immer wieder versucht, sein rhythmisches Erleben in Zeichen auszudrücken. Eng hängt auch das Zeichnen mit dem Zeigen anderer Ausdrucksformen zusammen. Bald wackelt der Kopf, bald schwengeln die Beine an Stuhl und Tisch. Oft löst der Rhythmus zeichnerischer Bewegungen Lautfolgen aus, anderseits führen gelegentlich gewisse Tonfolgen zum Hinschreiben zeichnerischer Rhythmen.

Ist die Freude an der ähnlich sich wiederholenden Finger-, Hand- oder Armbewegung als einer der wichtigsten Triebe zur Lösung und Steigerung rhythmischen Lebensgefühls und damit als Element des Malens, Zeichnens und Formens erkannt, so erhebt sich für den Zeichenunterricht die Forderung, dass rhythmisches Schaffen in keinem Lehrplan mehr unterdrückt werden darf, sondern vom Kindergarten bis zur Maturität teils selbständig, teils in Verbindung mit andern Gebieten der bildnerischen Erziehung gepflegt werden muss, und zwar derart, dass es jeweils dem Alter der Schüler entspricht (theoretisch selbstverständliche, praktisch oft schwere Forderung). Viele Methoden, die heute der Vergangenheit angehören, gingen geradezu darauf aus, jede Spur von persönlichen Bewegungsrhythmen aus den Schülerzeichnungen auszumerzen.

Die Forderung nach der Pflege rhythmischen Schaffens ist um so berechtigter, als es nicht nur am Anfang, sondern auch am Ende der zeichnerischen und malerischen Entwicklung uns entgegentritt, und zwar als wesentlicher Teil der Eigenart, des Stils eines Künstlers. Nicht mit Unrecht ist schon gesagt worden, mit dem Gehalt an persönlichem Rhythmus stehe oder falle der Wert eines Kunstwerkes. (Beispiel der Pinselführung: Bei Ingres sorgfältiges Stricheln und Streicheln, bei Delacroix vibrierendes Huschen und Zucken, bei Monet ein Hinflocken, bei Césanne oft ein Mauern der Farbe). Zu allen Zeiten und in allen Ländern ist rhythmisches Schaffen in der Kunst nachweisbar; nur der Zeichenunterricht des 19. Jahrhunderts kannte es nicht.

Rhythmische Zeichnungen halten in oft schlagender Weise die Eigenart eines Kindes in Formen und Farben fest. Aus diesem Grunde ist es zu empfehlen, bald nach Uebernahme einer neuen Klasse rhythmische Uebungen durchzuführen. Die Ergebnisse öffnen dem erfahrenen Lehrer sofort Einblick in Charakter und Seelenlage der neuen Schüler. Diese eigentlichen *Lockerungs- und Befreiungsübungen,* die auch im schwachbegabten Kind die Lust am Zeichnen wecken, sind immer dann in den Unterricht einzuschieben, wenn die Schüler auf bestimmten zeichnerischen Gebieten zu versagen scheinen oder durch allzu starke intellektuelle Beanspruchung (Hausaufgaben usw.) ermüdet sind. Es sei hier auf die Sammlung Max von Moos im I.I.J. hingewiesen, die besonders für die Mittelschulstufe hervorragende Beispiele rhythmischer Erfindungen und methodische Winke enthält.

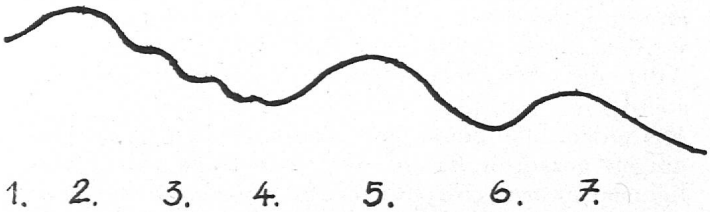
In einigen Schulen für Tanz und Ausdruckskunst ist «Gymnastik und Zeichnen» miteinander verbunden worden. Entweder wurden tänzerische Einfälle in Linien- und Farbenrhythmen übersetzt, oder zeichnerische Erfindungen in Ausdruck und Körperbewegungen übertragen (Elizabeth-Duncan-Schule, Salzburg, Bewegungsschule Mimi Scheiblauer, Zürich).

Rhythmus des Schaffens. Die Beobachtung eines Kleinkindes beim freien Kritzeln zeigt uns den Ablauf der rhythmischen Bewegungsfolgen. Am Anfang holt das Aermchen am weitesten aus und führt zurück zur ersten Entspannung. Das Spiel des Streckens und Beugens wiederholt sich mehrmals, wobei jeweils die graphischen Zeichen der zunehmenden Ermüdung entsprechend zusammenschrumpfen. Damit verlangsamt sich auch die zeitliche Sukzession der einzelnen Bewegungen.

Diese einfache Beobachtung weist auf die Führung einer Zeichenstunde hin. Da die Schaffensfreude des Schülers am Anfang am grössten ist, darf die Einführung nicht durch ihre Länge die Anteilnahme erlahmen lassen, sondern soll mit wenig Worten das We-

[1]) Ueber das Verhältnis von Rhythmus und Takt siehe Ludwig Klages «Vom Wesen des Rhythmus», Verlag Niels Kampmann, Kampen-Sylt.

sentliche eines Themas umreissen. Zu vermeiden sind auch Nebenaufgaben der Formgrammatik. Sofort ist der Schüler zum Hauptzweck der Aufgabe und damit zur Bewältigung der grössten Schwierigkeit hinzuführen. Beispiel: Illustration eines Märchens.



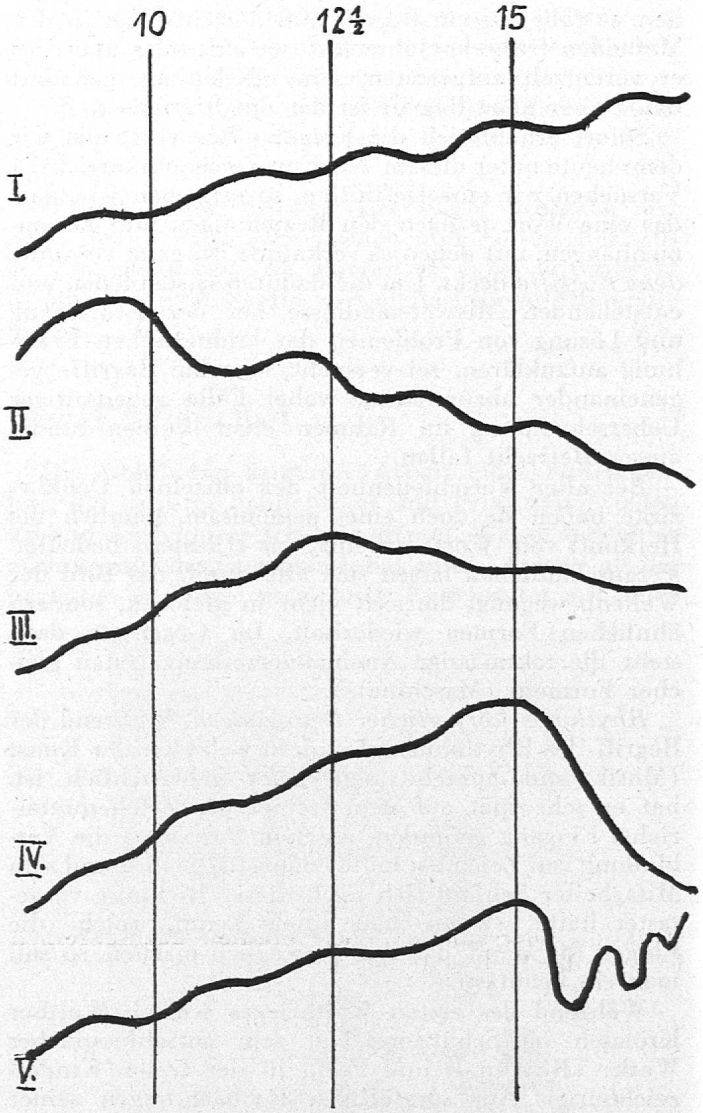
1. Kurze Schilderung einer bestimmten Situation (nicht Handlung!). Hinweis auf Anordnung und Grösse der Figuren.
2. Beginn des Zeichenaktes. Grösstes Interesse. Angriff der Hauptaufgabe: Entwurf der Figuren.
3. Auftreten von Schwierigkeiten.
4. Erste Ermüdung.
5. Ueberwindung durch Kritzeln, rhythm. Füllen (Wiederholen ähnlicher Kleinformen).
6. Zweite Ermüdung.
7. Ueberwindung durch das Ausmalen.

Selbstverständlich unterliegt diese Kurve grossen Schwankungen. Bei andern Aufgaben oder bei bestimmten seelischen Zuständen der Kinder steigert sich das Interesse erst gegen Mitte oder den Schluss der Stunde. Stockungen rühren oft her von schlechtem Schlaf, krankhafter Veranlagung, geistiger oder seelischer Bedrängnis, der Schwierigkeit des Materials. Wichtig für den Lehrer ist, die Anfänge rhythmischer Eigengesetzlichkeit zu erkennen, was nicht immer leicht ist; denn viele verschulte Kinder und Erwachsene sind gar nicht mehr imstande, einen Stift oder einen Pinsel spielen zu lassen. Sie sind so an der gegenständlichen Form verhaftet, dass der Stift dem Impuls der Hand nicht mehr folgt. Ist auch die rhythmische Aeusserung noch so sehr durch intellektuelle Bindungen gehemmt, so treibt sie oft in sogenannten Verzeichnungen noch kümmerliche Formen hervor. (Nichts ist vom psychologischen Standpunkt aus richtiger als «Verzeichnungen»!) Hat der Lehrer diese Spuren von persönlicher Formensprache erkannt, so hilft er meist durch freundliche Worte so, dass der Schüler sich mehr und mehr getraut, aus sich herauszugehen.

Der Rhythmus des Schaffens kann sich bei ein und demselben Schüler von Thema zu Thema ändern. Eine Schlacht oder Meereswellen werden aus einem ganz andern Impuls heraus gezeichnet als z. B. ein Stuhl.

Rhythmus der Entwicklung. Der Rhythmus des Schaffens unterliegt nicht nur innert einer Stunde, sondern auch innerhalb der einzelnen Altersstufen, ja der gesamten zeichnerischen Entwicklung grossen Schwankungen. Allgemein gültige Regeln lassen sich hierüber nicht aufstellen, weil die *Altersstufen nicht mit den Entwicklungsstufen identisch* sind. Diese Tatsache ist für den Zeichenunterricht von grösster Bedeutung, wird jedoch bei der Aufstellung von Lehrplänen meist übersehen. Es gibt Dreizehnjährige, die noch auf der zeichnerischen Entwicklungsstufe von Siebenjährigen stehen, aber auch Siebenjährige, die Leistungen wie Zehnjährige hervorbringen. Ein paar besonders typische Fälle von zeichnerischen Entwicklungen seien nachfolgend skizziert. Die Wellenerhebung bedeutet eine Steigerung, die Vertiefung ein Zurückfallen der zeichnerischen Leistung.

Diese Kurven lehren uns auch, dass viele Kinderzeichnungen als etwas Einmaliges, als Dokumente einer bestimmten Lebensstufe zu werten sind.



Graphische Darstellung zeichnerischer Entwicklungen:
I. Idealbild regelmässiger Entwicklung.
II. Grösste Entwicklung auf Elementarschulstufe. Gründe des Rückgangs: Vermehrte intellektuelle Beanspruchung. Lehrerwechsel, Sport.
III. Allmählicher Anstieg bis zum 12. und 13. Altersjahr. Nachher leichter Rückgang. Durchschnittsschüler.
IV. Grösste Entwicklung vor Pubertät. Nachher Versiegen der Gestaltungskraft Gründe: Berufslehre, Mittelschule. Zeit, Gelegenheit und Anregung fehlen.
V. Schwanken in der Pubertätszeit. Wiederanstieg durch geeignete künstlerische Erziehung.

Rhythmus der Form. Lassen wir eine Klasse mit Spitzfeder oder Bleistift auf Probierblätter ohne jegliche gegenständliche Bedeutung kritzeln, so bleiben Spuren von Bewegungsfolgen zurück, die die persönlichen Rhythmen der einzelnen Schüler eindeutig festhalten. Da gräbt einer tiefe Furchen, ein anderer setzt scheu Strichlein an Strichlein, bei einem dritten huscht die Hand unruhig planlos über das Papier, ein vierter sucht eine Form mit bogenartigen Schreibbewegungen einzufangen, bei einem fünften verknäueln sich die Linien, bei einem sechsten schneiden sich Strichlagen von Geraden. Die krausen, lockeren, perlenden, faserigen, geballten oder starren Linien enthalten den immanenten Rhythmus des Schaffenden, der so urpersönlich ist, wie der Schatten. Es wäre deshalb falsch, von einem Schüler, der mit faserig zitterigen Strichen eine Form sucht, einen schmissig grosszügigen oder kalligraphischen Umriss zu verlangen.

Allein wir pflegen ja die Linie nicht nur um ihrer selbst willen, sondern auch als Mittel zur Wiedergabe von Vorstellungen und Beobachtungen. Linien spiegeln nicht nur Rhythmen der innern, sondern auch der der äussern Natur wieder.

Das Beobachten rhythmischer Erscheinungen und deren rhythmische Aufzeichnung öffnet manchem Schüler und Erwachsenen einen Zugang zum Zeichnen und der künstlerischen Entfaltung, die ihm sonst verschlossen bliebe. Ist die fliessende Wiederholung ähnlicher Formen als eine der wichtigsten Quellen zeichnerischer Gestaltung erkannt, so fällt dem Schüler die Lösung von vielfach schwierig scheinenden Aufgaben leicht.

Besonders beim Pflanzenzeichnen des vierten bis sechsten Schuljahres, während derer die Schüler noch nicht reif genug sind, um die Proportionen, das Organische und Konstruktive zu erfassen, ist der Weg des rhythmischen Schaffens zu empfehlen. Jeder Schüler versucht, den Rhythmus in der Natur mit seinem persönlichen zu erfassen. So erhalten wir keine photoähnlichen Kopien nach Natur, sondern Zeichnungen, die die Kinder auf eine ihrer Entwicklung entsprechende Weise vom Schaffen aus der Vorstellung zum Studium der äussern Natur hinführen.

Ebenso leistet die rhythmische Methode beim Tierzeichnen auf der Sekundarschulstufe ausgezeichnete Dienste. Durchgehen wir das Werk «Animal drawing» von John Skeaping (Verlag The Studio, London), so erkennen wir, dass die Entstehung der lebensvollen Tierzeichnungen, seien es Höhlenmalereien aus grauer Vorzeit, persische oder indische Buchillustrationen oder Skizzen zeitgenössischer amerikanischer Künstler, dem rhythmischen Impuls und nicht einer Konstruktion oder anatomischen Studien zuzuschreiben ist. Aus der Bewegung des Tiers wird die Wiederkehr der nämlichen Formen festgehalten. — In der Kunstgeschichte gibt es ganze Zeitalter, wo auch der Mensch nur auf rhythmische Weise dargestellt worden ist (z. B. in der frühromanischen Kunst, die viel Aehnlichkeit mit der freien Kinderzeichnung aufweist.)

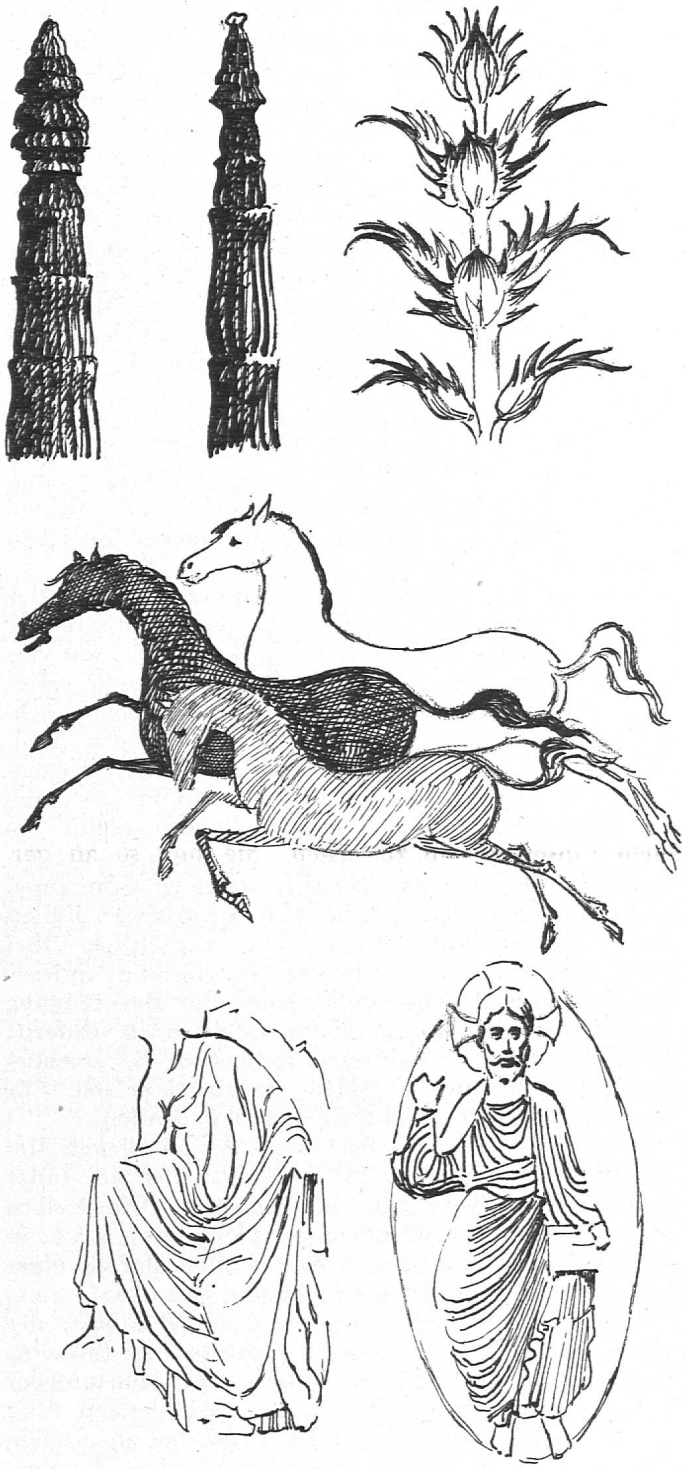
Ziehen wir irgendeine krumme Linie, so fliessen uns mühelos ähnliche aus der Hand. Aus diesem rhythmischen Gefühl heraus sehen wir auch Rhythmen in der Landschaft leichter und kommen so zu lebendiger Komposition.

Diese Linienrhythmen brauchen gar nicht immer in Beziehungen zu gegenständlichen Formen gebracht zu werden, sondern können auch Sinnbilder, graphische Gestaltungen von Gefühlen, Zeichen seelischen Erlebens werden, Zeichen dessen, was man nicht mit Worten sagen kann.

Jeder Rhythmus enthält ein *dekoratives* Element. Aus den erwähnten Lockerungs- und Befreiungsübungen gelangt man deshalb leicht in das Gebiet des schmückenden Gestaltens. Da werden nun keine Muster vergangener Zeiten kopiert, sondern jedes Kind sucht Schmuckformen, worin sein eigener Rhythmus sich ausspricht. Damit entfalten wir eine natürliche Schmuckfreude, die in jedem Menschen wohnt und zu allen Zeiten und bei allen Völkern immer wieder erblühen kann, sofern das kulturelle Klima es erlaubt.

Allein wie steht es heute damit? Der rauhe Wind, der heute durch die Welt geht, ist diesen Bestrebungen am ungünstigsten. Die Volkskunst begnügt sich mit dem Kopieren von Vorbildern. Wahre Volkskunst enststünde, wenn die Freude am Erfinden in den allgemein bildenden Schulen durch die rhythmischen Schaffenskräfte des Volkes geweckt werden könnten.

Rhythmus und Farbe. Farbigen Rhythmen begegnen wir überall in der Landschaft (Abschattungen und Aufhellungen von Blau in hintereinander aufsteigenden Bergsilhouetten, Graustufen in verschneiter Stadt).



Rhythmus in Natur und Kunst.
Schachtelhalme, Bärenklau. Pferde (persische Malerei, 16. Jahrh.). Nike (Griechenland, 5. Jahrh. vor Chr.). Christus (Chartres, 13. Jahrh.).

Ein und dieselbe Farbe kehrt bald stärker, bald schwächer mehrmals wieder, beherrscht und bindet das Zwischenspiel der übrigen Farben. Während die Kinder auf der Elementarschulstufe statische Farben lieben (die Wiese ist grün, der Himmel blau, die Sonne gelb, der Schnee weiss) und sie einander gleichwertig beiordnen, bevorzugen auf der Real- und Sekundarschulstufe schon viele Schüler dynamische Farben-

zusammenstellungen. Bestimmte Farbklänge werden durch die ganze Malerei durchgehalten. Auch der Hinweis auf das rhythmische Spiel mit einer oder zwei Farben öffnet manchem Kind die Augen für eine tonige Malerei (Polarlandschaft mit kaltem Blau und Blaugrün, Wüstenlandschaft mit Braun, Ocker, Orange, Feuerreiter Gelb, Orange, Purpur, Violett). Schon Weiss und Schwarz können durch die Rhythmen verschiedener Tonstärken malerisch wirken; in einer Radierung Rembrandts treten aus einem Grau Helligkeiten auf, sinken zurück, steigen wieder auf, strahlen und verebben in samtenem Schwarz. — Vor etwa zwanzig Jahren liess Oskar Rainer in Wien Musik im Zeichenunterricht spielen. Unter seinen Schülern gab es solche, die das Gehörte leicht in farbige Formen zu übertragen verstanden. Auch Christoph Natter, Jena (um 1925), verwendete Musik als allgemeinen Anreger. Seither ist besonders auch in der Schweiz versucht worden, musikalische in farbige Rhythmen umzusetzen.

Allein farbige Rhythmen bedürfen durchaus nicht nur des Anreizes durch die Musik, sondern können auch selbständig ohne Verhaftung am Gegenständlichen aus Eigengesetzlichkeit entstehen und jedem, der ihre Sprache begreift, einen unerschöpflichen seelischen Inhalt geben.

Rhythmus des Motivs. Viele Kinder und Künstler lieben es, von Zeit zu Zeit ein bestimmtes Motiv immer wieder aufs neue zu gestalten. Ein Knabe, der mit vier Jahren anfing, Türme und Kirchen zu kritzeln, erfindet heute noch mit besonderem Vergnügen hochgetürmte Bauwerke. Von einem zehnjährigen Mädchen besitze ich zwanzig sorgfältig ausgeführte Hexenhäuschen. Kürzlich erhielt ich Einsicht in die dicke Zeichenmappe eines Schlosserlehrlings, der nur Indianer zeichnete. Andere Knaben stellen mit Vorliebe Lokomotiven oder Kriegsschiffe dar. An dem einen Leitmotiv entwickelt sich in all den genannten Fällen die zeichnerische Begabung; denn allmählich führt das Lieblingsthema auch zur Darstellung anderer Dinge. Wenn wir in einem Kind die Bevorzugung eines Motivs entdecken, gilt es, es darin zu fördern; denn damit haben wir gewissermassen die zeichnerische Entwicklung an einem Eckzipfel erfasst. Für den Erzieher ist es leicht, sie ganz aufzurollen.

Die rhythmische Wiederholung des nämlichen Motivs finden wir z. B. in der sakralen Kunst der Inder und der alten Aegypter, bei Brueghel («Die grossen Fische fressen die kleinen», «Kinderspiele» u. a.), in der modernen Kunst, z. B. bei Hodler, der ja eines seiner Werke «Eurythmie» genannt hat.

Grenzen wir die Begriffe des Rhythmus der Körperbewegung, des Schaffensprozesses, der Entwicklung, des Schmückens, des Motivs, der Form und der Farbe gegeneinander ab, um das Nachdenken über die damit zusammenhängenden Probleme zu erleichtern, so erkennen wir in den mannigfaltigen Erscheinungen, worin der Rhythmus sich objektiviert, eine der wichtigsten Grundformen, eine Schale des Lebens, die zugleich schon ein Teil seines Kerns ist. *Wn.*

Aus dem Kunstgewerbemuseum Zürich

In die Zeit der Landi fiel die Ausstellung von Schülerarbeiten der kunstgewerblichen Abteilung der Gewerbeschule Zürich, so dass nur wenige Kollegen den Weg ans Sihlquai fanden. Deshalb sei noch kurz auf die Veranstaltung hingewiesen, die am 5. November geschlossen worden ist.

Die Ausstellung war nach Fach-, Lehrlings- und Gehilfenklassen gegliedert. Innerhalb dieser Gruppen wechselten systematische Lehrgänge mit Einzelarbeiten ab. Die Ausstellung zeigte in einem Querschnitt auch das organisatorische Wirken des früheren Direktors Altherr.

Neben wertvollen Einblicken in die berufliche und kunstgewerbliche Ausbildung der Buchdrucker, Graphiker, Innenarchitekten, Metalltreiber, Ziseleure, Photographen, Dekorateure, Dessinateure und Weberinnen interessierten den Zeichenlehrer naturgemäss am meisten die ausgestellten Zeichnungen.

Fast aus allen Blättern trat die Tendenz strenger, sauberer Sachlichkeit hervor. Meist waren Gebrauchsgegenstände (Bügeleisen, Teppichklopfer usw.) dargestellt, die ein eingehendes Studium unveränderlicher Proportionen, Lichtverhältnisse, Konstruktionen erlaubten, indes Pflanzenzeichnungen etwas schwächer, Tierskizzen mit wenigen, aber guten Beispielen vertreten waren. Die Darstellungen befriedigten durch eine oft erstaunliche Präzision der Ausführung.

Besonders erfreulich war auch der ausgestellte Lehrgang im Modellieren. Aus freiem Spiel mit dem Ton entstehen sogenannte «abstrakte» (rhythmische!) Formen, die ihre eigene Gesetzmässigkeit in sich tragen. Eine andere Gruppe abstrakter Formen entstand durch das Werkzeug, wobei die genau gleichen Einzelheiten sich wiederholten. Eine weitere Gruppe leitete zum organischen Formen von Pflanze, Tier und Mensch über.

Das Bestreben, mehr aus dem Material heraus und weniger vom zeichnerischen Entwurf her zu arbeiten, zeigte sich auf den meisten kunstgewerblichen Gebieten. Dagegen dienen die Skizzen mehr zum Festhalten von Lösungen, die sich aus der praktischen Betätigung ergeben haben.

Der Gang durch die erfreuliche Ausstellung, die mit den besten Schülerarbeiten die Ziele der Schule veranschaulichte, führte zum Vergleich mit denen der allgemein bildenden Schulen. Würden die Unterschiede in der Zielsetzung der beiden Schultypen festgelegt, so käme es bei der Aufstellung von Lehrplänen nicht mehr vor, dass man Primar- und Sekundarschulen Aufgaben zuweisen möchte, die nun einmal in den Pflichtenkreis der Fach- und Berufsschulen fallen. Schon aus diesem Grunde sind Besuche von Fachschulausstellungen immer lehrreich. *Wn.*

Int. Institut für das Studium der Jugendzeichnung

Infolge des Kriegsausbruches verzichtete das I.I.J., Einladungen zu Ausstellungen in Washington und Helsinki Folge zu leisten.

Ein Teil unserer Sammlung befand sich während des Kriegsausbruches auf der Fahrt von Australien nach England, wo die Sendung in den letzten Tagen eingetroffen ist.

Prof. Emil Bollmann, Zeichenlehrer am Gymnasium in Winterthur, hat dem I.I.J. 150 Zeichnungen aus seiner Schularbeit überwiesen, was der Vorstand bestens verdankt. *Wn.*

„Zeichnen und Gestalten". Schriftleitung: Jakob Weidmann, Zürich-Seebach